Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 41 (1961-1962)
Heft: 6

Artikel: Für Carl J. Burckhardt
Autor: Heuss, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161242

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für Carl J. Burckhardt

Verehrter, lieber Freund,

es hat mich gerührt, daß man mich bat, an dieser Stelle, der Sie selber so manche Ihrer Betrachtungen und Erinnerungen anvertraut haben, ein persönliches Wort zu Ihrem siebzigsten Geburtstage zu sagen; es hat mich auch geehrt. Und doch zögerte ich ein wenig mit der Antwort. Denn als Ihnen im September 1954 zu Frankfurt der «Friedenspreis des deutschen Buchhandels» verliehen wurde, habe ich bereits den Versuch gemacht, den Rang Ihres literarischen Werkes und die bindende Symbolkraft Ihrer menschlichen Erscheinung und Ihres politischen Tätertums zu würdigen und darzustellen. Soll ich, kann ich das damals breit Vorgetragene auf dem engen Raum wiederholen wollen, ergänzt durch eine «Rezension» dessen, was seitdem aus Ihrer Feder zu uns kam, um uns zu bereichern?

Der Entschluß, diese Sätze niederzuschreiben, folgte einer ganz schlichten Überlegung: es hat immer etwas Beglückendes, in freiem Sein *danken* zu können, zumal einem Mitlebenden, einem Jüngeren, der aber doch noch im Großen gesehen dem gleichen Raum des geistigen, des politischen Geschehens zugehört. In das breitere Bewußtsein waren Sie als Historiker durch den ersten Richelieu-Band getreten, durch die Essai-Sammlung «Gestalten und Mächte» — da spürten wir, wie ein künstlerischer Formwille Vergangenheiten den Atem einer zeitlosen Gegenwärtigkeit zu verleihen verstand. Aber für diese unsere *eigene* Gegenwart schenkten Sie uns dann Werke von dokumentarischem Gewicht: den Briefwechsel mit Hofmannsthal und die «Danziger Mission».

Damit führten Sie uns in die Luft der Zeit, die wir selber geatmet haben und atmen und machten uns zum Zeugen eines männlichen Reifens im Reich des Geistigen und der staatsmännischen Bewährung vor einer weltpolitischen Aufgabe. Es war so schön, folgen zu dürfen, wie Sie vor den Augen des Älteren, der Ihnen seine vertrauende Freundschaft geschenkt hatte, an Weite der empfindenden und urteilenden Weltsicherheit gewannen — man spürt, Sie wollten

vor dem verehrten Manne in Dankbarkeit bestehen und — Sie haben bestanden. Das Geschenk der Liebe, zu dem im Geben und Nehmen sich jeder verpflichtet wußte, ist zu einem Geschenk für uns geworden.

Und das Buch über Ihre Danziger Jahre! Mag jemand es eine Chronik der Erfolglosigkeit nennen oder sagen (das meinte mir gegenüber einmal ein Diplomat), es sei nicht «sensationell» genug — das, was ich an diesem Buche aufs höchste bewundere, fasse ich in einen ganz banalen Begriff: die «Editionstechnik» der Akten, der Protokolle und der Briefe aus den Archiven und ihre Bindung in psychologischer Charakteristik und Deutung *aller* wesentlichen Akteure. So, unter dem Gesetz der Wahrhaftigkeit, muß oder sollte doch Geschichte dargestellt werden, zumal der zeitlichen Nähe — welch ein Glück, wenn dies nicht von einem Pedanten geschieht, sondern von einem Schriftsteller, dessen Blick in die Abgründe der menschlichen Natur reicht.

Ach, nun bin ich doch ein wenig ins «Rezensieren» hineingeraten. Sei's drum — Sie haben mir, seit wir im Sommer 1950 zu einem ersten vertrauten Gespräch uns begegneten und wie von selber eine Freundschaft da war, um sich immer wieder zu bestätigen, nie die Nachsicht versagt. Wenn ich also mit dem glückwünschenden Zuruf, um den ich gebeten wurde, den Dank für Ihr Werk und Ihr Wirken verbinde, hier gewiß der Sprecher von Ungezählten Ihrer und meiner Landsleute, so darf ich — es ist Ihnen nichts Neues — mit dem einfachen Bekenntnis der menschlichen Liebe schließen.

Ihr *Theodor Heuss*